

# Finanzdebatte auf Herero

Wer definiert die Macht der Fakten? Kommunikation zwischen Tradition und Moderne – Aus einer soziolinguistischen Studie

Das Dorf Omutuanduko in einem »Herero-Homeland« im mittleren Nordwesten Namibias hat wie viele Kommunen in dieser wüstenreichen Region mit Wasserproblemen zu kämpfen. 2002 erhielt Omutuanduko von Namwater, der staatlichen Wasserversorgung, ein Bohrloch und eine Dieselpumpe sowie praktische Anleitung zum organisatorischen Aufbau einer Wasservereinigung (*orutu yorwi*), in der die Herero ihre Belange selbst verwalten müssen. Danach zogen die Experten ab, die Gemeinde musste allein zurecht kommen – ein typisches Beispiel, wie lokale Entwicklungshilfe abläuft. Doch was passiert, wenn die Experten das Feld räumen? Wie wird externes Wissen angeeignet und umgesetzt? Wie verträgt sich das mit den lokalen Sprachen und der sozialen und kulturellen Dynamik vor Ort? Um solche Phänomene wissenschaftlich zu untersuchen, hat die VolkswagenStiftung im Schwerpunkt »Schlüsselthemen der Geisteswissenschaften« im Juni 2003 das Forschungsprojekt »Language, Gender, Sustainability« angestoßen: In multidisziplinär orientierten Studien sollen lokale Entwicklungsprojekte in der Elfenbeinküste, Indonesien und Namibia soziolinguistisch untersucht werden. Ausgangspunkt der Forschung ist die Beobachtung, dass zwar die Arbeit von Entwicklungsprojekten sehr gut dokumentiert ist und regelmäßige Kontrollen zur Durchführung vorgenommen werden. Lokale Prozesse können aus unserer Sicht erst dann verstan-

Die Wasservereinigung bei der Arbeit: Generalversammlung am 20. April 2006. Nicht alle sind gekommen, vor allem die Frauen fehlen. Dennoch gibt es eine lebhafte Diskussion. Die Frage, ob Namen abwesender Schuldner genannt werden dürfen, die schon im Frühjahr 2004 diskutiert wurde, wird von einem Zuzügler erneut gestellt. Die hohe Mobilität in dieser Region, ein Erbe aus der Zeit der Apartheid, schwächt immer wieder den Aufbau organisatorischer Strukturen. Denn was vorher Konsens gewesen ist, muss nun neu verhandelt werden.



Dieses Bild verdanken wir der Einfühlsamkeit des namibischen Forschers Tjeripo Mututua. Denn wer lässt sich schon in die Bücher schauen? Nur wer im Vertrauen lebt, dass die Qualität ihrer Arbeit anerkannt wird – und Mechthild Kavari in Omutuanduko (Namibia) leistet gute Arbeit. Die Geldmengen, die sie einnimmt, übersteigen bei weitem ihre privaten Einkünfte. Trotz aller Schwierigkeiten, die sie als Schatzmeisterin und als Frau zu bewältigen hat, weist sie selbstbewusst ihre Bücher vor.

den werden, wenn berücksichtigt wird, wie sie in den lokal verwendeten Sprachen formuliert werden.

Bei »Community Meetings« dürfen auch Frauen mitreden

Wir konzentrieren unsere Arbeit auf die »Communal Area« von Omatjete und analysieren Treffen von »Community Meetings«, also Treffen von Organisationen, die aus Sicht der Herero in einem Entwick-

lungskontext stehen: einer Farmervereinigung, die den Anschluss der kommunalen Farmer an den modernen kommerziellen Fleischmarkt des unabhängigen Namibia ermöglichen soll, sowie einer Wasservereinigung. Im Gegensatz zu »Traditional Meetings«, wie Beerdigungen und Hochzeiten, in denen die männlichen Ältesten über familiäre Belange entscheiden, müssen die Bewohner des Dorfs bei den





Die Schatzmeisterin der Wasservereinigung, Mecthild Kavari, in ihrer Küche: In Namibia sind die Herero bekannt für ihren Stolz und ihr Traditionsbewusstsein.



Im Abendlicht sieht dieser einst so stattliche Hof wunderbar romantisch aus. In der Realität lebte Herika Kavari als Witwe allein in Omutianduko, ihre Kinder arbeiten in der Stadt und kommen nur selten nach Hause. So war sie ganz auf sich alleine gestellt und kam mit dem Unterhalt der Häuser nicht mehr zurecht. Zu Lebzeiten standen ihr bloß die staatliche Pension von zuletzt 300 Namibischen Dollar (N\$), etwa 42 Euro, zur Verfügung. 2005 ist sie gestorben, der Hof wird nun mehr recht als schlecht von einer Nichte weitergeführt.

milien regelmäßig bewirtschaftet, die restlichen 15 Haushalte werden von Pensionärinnen oder allein stehenden Frauen (oft mit kleinen Kindern) geführt. In dem Dorf leben ungefähr 100 Frauen, Kinder sowie Männer und – so die Auskunft des dortigen Veterinäramts – etwa 400 Rinder, 2000 Ziegen, Schafe und etwa 60 Esel, wobei sich etwa 70 Prozent der Tiere auf vier von Männern bestimmte Haushalte verteilen.

Dagegen leben die meisten von Frauen geführten Haushalte knapp an oder gar unter der Subsistenzgrenze. Die Tierdichte steht in keinem Verhältnis zu den unfruchtbaren Böden. Wasser ist in dieser Gegend ein allgegenwärtiges Problem und muss mit vereinten Kräften verwaltet und gesichert werden: »Wasser ist Leben« – und zwar für alle, sowohl für die Wohlhabenden als auch für die Armen, für Männer als auch für Frauen.

#### Neues Versammlungsmodell versus vertraute Konventionen

Die staatlichen Vorgaben zur eigenständigen Verwaltung des Wasserlochs beinhalten die demokratische Wahl eines Wasserkomitees: eines Vorstands, bestehend aus einem

Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Schatzmeister, dazu zwei »water keepers«, die jeden Tag die Pumpe bedienen und für den reibungslosen Gebrauch des Brunnens zuständig sind. Für Omutianduko ist bemerkenswert, dass der Vorstand zunächst ausschließlich aus Frauen bestand, die »water keepers« aber Männer waren und die Alltagsbelange somit von Männern kontrolliert wurden. Zwei der Frauen, die Vorsitzende, Victoria Hamutenya\*, und die Schriftführerin, Veripi Kamupingene, kommen aus wohlhabenden und einflussreichen Haushalten. Die Schatzmeisterin, Mecthild Kavari, ist mit dem stellvertretenden »water keeper« verheiratet. Als Mitte 2003 der reichste Mann des Dorfs, Gerhardus Kamupingene, seinen eigenen Brunnen baute, konnte seine Frau ihre Arbeit als Schriftführerin im Komitee nicht mehr wahrnehmen. Für sie wurde im Frühjahr 2004 der erste »water keeper«, Vikrupa Tjienda, interimistisch eingesetzt.

Im März 2004 gelang es uns, von einem wichtigen Treffen der Wasservereinigung eine Ton- und Videodokumentation zu erstellen. Diese Aufnahmen wurden möglichst detailreich transkribiert und im Laufe der weiteren Forschung

»Community Meetings« ihre Angelegenheiten gemeinschaftlich klären. Ohne entsprechende Organisationen klappt das nicht – und notgedrungen – sind diese Zusammenschlüsse nicht von einer strikten Geschlechtertrennung geprägt, wie dies in den »Traditional Meetings« der Fall ist. Denn zwei Drittel der Haushalte stehen de facto Frauen vor: Entweder es gibt keine Männer (mehr), oder die Männer sind im Alltag abwesend, weil sie in den urbanen Zentren leben und, im günstigen Fall, auch Erwerbsarbeit gefunden haben. Frauen müssen somit in Entscheidungsprozesse einbezogen werden.

In Omutianduko werden von etwa 20 Haushalten nur fünf oder sechs von Männern mit ihren Fa-



Der Vorstand der Wasservereinigung in Omutianduko in klassischer Anordnung (von links): der Sekretär Vikrupa Tjienda, die Vorsitzende Victoria Hamutenya, und die Schatzmeisterin Mecthild Kavari. Die Vorsitzende sitzt direkt unter dem Baum, rechts von ihr die Männerseite, links von ihr die Frauenseite – alles hat seine Ordnung.

mit Interviews und eigenen Beobachtungen ergänzt. Ein zweites Treffen konnten wir im April 2006 während eines längeren Aufenthalts im Dorf beobachten und dokumentieren. Mit unserer Analyse, die sich methodisch an der ethnomethodologisch fundierten und ethnographisch ausgerichteten Gesprächsanalyse orientiert (Deppermann 2000), wollen wir die lokalen Dynamiken der Entwicklungsorganisation rekonstruieren und ihren Weg als »learning organisation« (Senge 1998, Fremerey 2005) nachvollziehen. »Learning organisation« bedeutet in diesem Kontext, dass eine Organisation ihre Aufgaben in der Auseinandersetzung mit ihrer sozialen und natürlichen Umwelt so bewältigt, dass auch ein weiterer Handlungs- und Wirkungshorizont möglich wird.

Bei diesem Treffen ging es im Wesentlichen um ausstehende Schulden, auf deren Bezahlung die Gemeinde zum Unterhalt der Pumpe und Kauf von Diesel angewiesen ist. Unsere Untersuchung konzentrierte sich auf zwei Fragen: Mit was für Schwierigkeiten hat die Wasservereinigung zu kämpfen, und wie löst sie ihre Probleme? Inwiefern sind diese Schwierigkeiten im Sprachgebrauch selber oder in Vorstellungen über Sprachgebrauch verankert?

### Lebhafte Debatte über die Finanzen

Am 11. März 2004 lieferte Mecthild Kavari, die Schatzmeisterin der Wasservereinigung, ihren Finanzbericht ab: Sie hatte die schwierige Aufgabe, die Schulden der Mitglieder darzustellen. Schon bei der Einleitung wird ihre Unsicherheit deutlich: Frau Kavari beginnt mit dem Bericht, unterbricht sich nach zwei Worten und bittet die Vorsitzende nachträglich um Erlaubnis, aufzustehen. Zwar ist es üblich, dass der/die Vorsitzende das Wort erteilt, indem er/sie die Erlaubnis gibt, aufzustehen; aber dies gilt nicht für den/die Schatzmeister/in, die aufgefordert wird, den Bericht abzuliefern und dazu aus eigenem Antrieb aufsteht. Mecthild Kavari ist aber hier in einer schwierigen Situation. Zum einen weiß sie, dass von ihr das Aufstehen erwartet wird, zum anderen ist sie aber eine verheiratete Frau und verfügt daher nur über Rederechte in der Öffentlichkeit,

Alles im dicken Buch notiert... mehrsprachig. Folgende Kosten fallen an: pro Haushalt und Monat 20 Namibische Dollar (N\$), pro Person 8 N\$, pro Ziege oder Schaf 0,50 N\$, Großvieh 1 N\$, Esel 1 N\$. Diese Seite zeigt die Beträge für eine Person an. Für Gottliebine Kavari, beispielsweise, die fünf Ziegen besitzt und alleine wohnt, belaufen sich die Kosten monatlich auf 30,5 N\$ (4,22 Euro). Bei einer staatlichen Rente von 300 N\$ im Monat (42 Euro, bis April 2006) sind das 10 Prozent des Einkommens. Ein mittlerer Haushalt mit 100 Stück Großvieh, 300 Ziegen, acht Eseln und sechs Personen muss mit 326 N\$ im Monat rechnen. Zum Vergleich: Die Wasserversorgung in Deutschland beansprucht laut Statistischem Bundesamt 3,2 Prozent der Gesamtlebenshaltungskosten.

wenn sie ihr von den anderen Anwesenden zugestanden werden. Ihre Bitte an die Vorsitzende hat also mindestens zwei Funktionen: sie als Finanzbeauftragte zu legitimieren und die Unterstützung der Vorsitzenden einzufordern.

Im weiteren Verlauf des Finanzberichts müssen noch ganz andere Hürden genommen werden. So kommt es zum Beispiel zu einer längeren Diskussion, ob die Namen abwesender Mitglieder öffentlich genannt werden können. Mit Unterstützung weiterer Mitglieder und des Schriftführers setzt sich die Vorsitzende durch, Namen müssen sogar genannt werden, weil »das sonst nicht funktioniert« (*ovinambio vyokuhina okuungura nomana kavina okuungura uriri*). Die Erfordernisse »moderner« Finanzberichterstattung stehen in Konflikt mit lokalen Schutzmechanismen, die das Reden über abwesende Personen deswegen verhindern, weil es verschiedene soziale und spirituelle Gefahren mit sich bringt – Klatsch und Hexerei.

Ein Finanzbericht hat aber nur dann Bestand, wenn er von den



Mitgliedern akzeptiert wird und sie die Schulden anerkennen. Wie sie schon an der Frage zeigt, ob Namen genannt werden dürfen, sind die Eckwerte eines Finanzberichts, die Methoden, wie er errechnet wird und wie er präsentiert wird, in Omutianduko keinesfalls selbstverständlich oder unumstritten. Entsprechend stellt Mecthild Kavari diese Information nicht als Feststellung hin, sondern sie formuliert sie als Fragen, die von den anderen in einem mehrfachen Echo bestätigt werden. [siehe Dialog im Kasten]

#### (Omuti3\_1: 2744-2753)

- |                                  |                                    |
|----------------------------------|------------------------------------|
| 1 K: ozondjo zaJaroka indo (1.7) | 1 K: die Schulden von Jaroka (1.7) |
| 2 a yandere mu july (.)          | 2 sie enden im Juli (.)            |
| 3 ya ri july nu?                 | 3 es war Juli, oder?               |
| 4 H: twee duisend en twee?       | 4 H: zweitausend und zwei?         |
| 5 K: he?                         | 5 K: wie?                          |
| 6 H: [twee duisend en twee]      | 6 H: [zweitausend und zwei]        |
| 7 K: [twee duisend en twee]      | 7 K: [zweitausend und zwei]        |
| 8 T: T: ku july =                | 8 T: im Juli =                     |
| 9 K: ku [july]                   | 9 K: im Ju[li]                     |
| 10 H: [iij ] (1.1)               | 10 H: [ja] (1.1)                   |

Dieser Vorgang wird als »double accord« bezeichnet (Moeschler & Reboul 1994) und dient dazu, eine Angelegenheit abzuschließen, Konsens herzustellen und zu sichern. Wir haben beobachtet, dass sich vorwiegend Frauen am »double accord« beteiligen. Diese mündliche Strategie wird jedoch von einigen, meist männlichen, Anwesenden kritisiert. Sie beharren darauf, dass Mecthild Kavari doch bitte die Informationen aus ihrem Buch entnehmen soll, aus dem die Buchhaltung hervorgeht. Mecthild Kavari kontert mit einer komplexen lin-

sung von Schrift existiert, die von gesellschaftlichen Beschränkungen losgelöst konzipiert ist (Zeile 1) und die Beteiligten (sozial) »frei« macht (Zeile 7). Es wird eine Gegenposition zum oral verankerten »double accord« entworfen, dem Mecthild Kavari nachkommen muss, um ihren Finanzbericht erfolgreich abzuschließen. Vorgebracht wird diese Position von Alphens Maharero, der in einem urbanen Zentrum lebt, also selber eine moderne Auffassung von Wissen, Bildung und Schrift hat. Diese zwei Ausschnitte weisen darauf hin, dass Buchhaltung und

stehen sollen. Jedenfalls gilt es als wünschenswert, persönliche und soziale Dimensionen aus solchen potenziell konfliktgeladenen Situationen herauszuhalten.

### Reflex der Moderne

Diese Trennung von Fakten und Gesellschaft, der Verweis auf die alleinige Autorität des Buchs, verstehe ich als Reflex der Moderne, die mit Bacon eine rationalistische Trennung von (Natur-)Wissenschaft und Gesellschaft einführt. Für westlich und damit modern (aus-)gebildete Menschen gibt es keine prinzipielle Unsicherheit, wenn es um die Gültigkeit von Informationen geht, die mit mathematischen Methoden erstellt wurden. Wissen ist immer in einen konzeptionellen Rahmen eingebettet, die Frage ist, wie dieser Rahmen aussieht und welche gesellschaftliche Gültigkeit er besitzt (Neubert & Macamo 2004). In Omutianduko – hier stellvertretend: für Frau Kavari – ist die Gültigkeit des Rahmens, innerhalb dessen ein Finanzbericht erstellt und vorgetragen wird, nicht Teil eines gesellschaftlichen Konsens', sondern diese Gültigkeit muss explizit hergestellt werden. Das ist eine mühselige und kräftezehrende Aufgabe, die lokal alles andere als gesichert ist. Der »double accord« als Beispiel für eine mündliche Methode, in dem Wissen seine Autorität von der gemeinschaftlichen Bedeutungskonstitution durch das Echo erhält, steht der Verwendung von Schrift gegenüber. Die Schrift bezieht ihre Autorität vom verobjektivierten, von gesellschaftlichen und individuellen Anteilen distanzierter Charakter der (angeblich) neutralen Informationsaufbewahrung. Diese Trennung von Gesellschaft und Wissen(schaft), zu der parallel die Subjektivität des Mündlichen und die Objektivität der exakten Methoden der Buchführung verläuft, ist ein Produkt moderner konzeptioneller Rahmenbedingun-

#### (Omuti3\_1: 2845-2854)

|                                 |                                    |
|---------------------------------|------------------------------------|
| 1 M: opuratene komundu          | 1M: hör auf niemanden,             |
| 2 kako                          | 2 nein,                            |
| 3 puratena kembo roje           | 3 hör auf dein Buch,               |
| 4 ondina ouhatou na ove         | 4 es hat alle Information für dich |
| 5 f: hn                         | 5 f: hn                            |
| 6 M: me he tji-otjina tjima tji | 6 M: Ich meine, es-das ist es,     |
| 7 kuku tura nu (0.5)            | 7 was dich frei macht (0.5)        |
| 8 K: hmm                        | 8 N: hmm                           |
| 9 M: ngu ungura na indo ozondjo | 9 M: DU bist diejenige, die mit    |
| 10 ove [ne]mbo ove              | 10 den Schulden und dem [Bu]ch     |
|                                 | arbeitet                           |
| 11 T: [hn]                      | 11 T: [hn]                         |

guistischen Struktur (Fokus), mit der sie gleichzeitig »ja« und »nein« sagen kann: »Nein«, in dem Sinn, dass sie die Unterstellung zurückweist, sie habe ihren Finanzbericht nicht vernünftig vorbereitet und sei auf das Wissen der Anwesenden angewiesen. »Ja« in dem Sinn, dass sie doch das tut, was von ihr verlangt wird, nämlich die Information aus dem Buch entnehmen. In der Tat zeigen die Videoaufnahmen, dass sie regelmäßig in ihr Buch schaut und das Buch somit einer ihrer Bezugspunkte darstellt. Entscheidend ist in dieser Situation aber nicht, wie die Buchhaltung genau aussieht. Wesentlich ist, dass Mecthild Kavari sich offenbar auf einen breiten Konsens der anwesenden Mitglieder angewiesen fühlt, die ihre Informationen durch allgemeine Zustimmung legitimieren und ratifizieren. Gleichzeitig soll sie sich aber auf die schriftlichen Informationen berufen. Mecthild Kavari schätzt den »Tatsachenstatus« dieser Informationen nicht als allgemein akzeptiert ein, und die Reaktionen der Mitglieder bestätigen dies.

Der folgende Ausschnitt belegt jedoch, dass parallel eine Auffas-

Finanzbericht in keiner Weise »nur« als technisches Wissen anzusehen sind. Die Bedürfnisse von Frau Kavari, ihre Arbeit und ihre Funktion wiederholt zu legitimieren, weisen auf einen Konflikt zwischen lokalen und westlichen Auffassungen davon hin, wie der Tatsachenstatus von Informationen zustande kommt: als Gemeinschaftsprodukt, im »double accord« festgelegt, oder mit Referenz auf die alleinige Autorität des Buchs, das scheinbar ohne die sozialen Beschränkungen der Gemeinschaft existieren kann. Aus unserer Perspektive erwarten wir, dass Tatsachen – wie beispielsweise nüchterne Zahlen in einem Finanzbericht –, mehr oder weniger abgekoppelt von der sonstigen sozialen und gruppenspezifischen Struktur be-

#### Legende zu den Transkripten:

- (1.7) Pausendauer in Sekunden
- (.) kurze Pause (unter 0.1 Sekunden)
- [ gleichzeitiges Sprechen mehrerer Sprecher, zum Beispiel  
[twee duisend en twee]  
[twee duisend en twee]
- = nahtloser Übergang zwischen zwei Sprechern
- abgebrochenes Wort, zum Beispiel o-o-otja don't-don't say

gen (Bauman & Briggs 2003). Im Beispiel des Finanzberichts in Omutianduko können wir beobachten, wie eine Konkurrenz besteht zwischen modernen und nicht-modernen konzeptionellen Rahmen; gleichzeitig sind diese Rahmen in kommunikativen Mustern verankert und finden darin auch ihren Ausdruck.

Problematisch ist nicht so sehr der kulturelle Unterschied, sondern die Tatsache, dass der westliche und moderne Rahmen eine weltweite Hegemonie beansprucht und andere als nicht kompatibel definiert und abwertet (Bauman & Briggs 2003). Allgemeiner gesagt, sind es die Kultur des »double accord« und ihre Praktiker, die Zielgruppen der Entwicklungszusammenarbeit, die den Anforderungen einer modernen Welt nicht zu entsprechen scheinen. Die Akzeptanz moderner Strategien, wie sie die eben beschriebene Konzeption der Schrift beispielhaft vorführt, ist die Bedingung für den Einlass des Südens in die Moderne, das heißt in die entwickelte Welt. Wie unsere soziolinguistische Studie zeigt, betrifft dies auch die sprachlich-interaktionale Ebene, auf der der Faktenstatus mathematischer Aussagen auf unterschiedliche Art und Weise zustande kommen kann: durch die Autorität der Gemeinschaft oder die Autorität der Kassiererin und ihres Buchs.

Wenn wir davon ausgehen, dass es gilt, einen »broken feedback loop« (Melkote & Steeves 2001) zwischen Entwicklungsplanern und



Gottliebine Kavari bringt in Begleitung ihrer Enkeltochter Auguste die Ziegenherde ihres Neffen Gerardus Kavari zum Wasserloch. Sie selbst ist so arm, dass ihr davon nur fünf Ziegen gehören. Alleine schafft sie deren Unterhalt nicht. Normalerweise gehen die Ziegen alleine dort hin, nur Kühe und Kälber werden getränkt. Aber an dem Tag richtete die Frankfurter Forscherin Rose Marie Beck ein Fest für das Dorf aus, um sich für die Gastfreundschaft der Bewohner zu bedanken. Frau Kavari ist also eher auf dem Weg zum Fest.

»Zielgruppe« durch die Rekonstruktion lokalen interaktionalen Handelns zu überbrücken, dann müssen wir verstehen, dass es um mehr geht als »nur« das Einlassen auf lokale Sprachen oder deren Kenntnis. Wichtiger ist die Erkenntnis, dass lokale Wissenskonzeptionen mit westlichen konkurrieren (können), aber auch, dass dieses Wissen in einer lokalsprachlichen Hermeneutik verfasst ist, das heißt in Bezugssystemen, die sich in lokalen Sprachen abspielen und sich da-

rauf beziehen. Dies gilt im Übrigen auch für uns, auch Deutsch ist eine lokale Sprache, auch unser Wissen findet eine bestimmte sprachliche Form. Aber da unser Wissen weltweite Gültigkeit beansprucht, fällt uns dies nicht mehr auf. Es sei denn, in einer soziolinguistischen Studie. ♦

Hinweis: Alle Namen sind geändert, kommen aber in anderen Kombinationen in dieser Region auch vor.

## Literatur

Bauman, Richard & Charles L. Briggs 2003, *Voices of Modernity – Language Ideologies and the Politics of Inequality*, Cambridge: Cambridge University Press.

Deppermann, Arnulf 2000, *Ethnographische Gesprächsanalyse: Zum Nutzen einer ethnographischen Erweiterung für die Konversationsanalyse, Gesprächsforschung, Online-Zeitschrift zur ver-*

balen Interaktion 1: S. 96 – 124.

Fremerey, Michael 2005, *Local communities as learning organizations: The case of the village of Toro, Sulawesi, in participatory approaches for sustainable land use in Southeast Asia*, hrsg. von Andreas Neef, Bangkok: White Lotus Press, S. 253 – 275.

Melkote, R. Srinivas & H. Leslie Steeves 2001, *Communication for development in the Third World: Theory and practice of empowerment*, New Delhi: Sage.

Moeschler, Jacques & Anne Reboul 1994 *Dictionnaire encyclopédique de pragmatique*, Paris: Éditions du Seuil.

Neubert, Dieter & Elisio Macamo 2004, *Wer weiß*

hier was? »Authentisches« lokales Wissen und der Globalitätsanspruch der Wissenschaft, in *Lokales Wissen – Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, hrsg. von Nikolaus Schareika & Thomas Bierschenk, Münster: Lit. S. 93 – 122.

Senge, Peter 1998, *Die fünfte Disziplin: Kunst und Praxis der lernenden Organisation*, Stuttgart: Klett-Cotta.

## Die Autorin

**Dr. Rose Marie Beck**, 41, ist seit 1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften der Universität Frankfurt. Sie erforscht Sprache und Kommunikation als soziales Handeln in Kenia (Swahili) und Namibia (Herero): In ihrer Promotion beschäftigte sie sich zum Beispiel mit »sprechenden Objekten«, das sind Alltagsgegenstände mit sprichwörtlichen Botschaften, die thematisieren, worüber nicht geredet werden darf. In dem aktuellen Forschungsprojekt geht es um den Entwicklungskontext, bei dem Afrika und der Westen aufeinandertreffen. Immer wieder bewegt sie die Frage, wie die Art unseres bereits bestehenden Wissens die Sichtweise auf andere Wissensformen bestimmt, wie also das europäische Wissen als weltweite Norm postuliert wird und sich so der prinzipiellen Relativität allen Wissens entzieht.